

Anmerkungen zur Regie

von Hugo de Ana

Die Geschichte der Carmen, von Georges Bizet vertont, hat Weniges gemeinsam mit dem Milieu, der Atmosphäre und den Emotionen, die Mérimée in seiner Novelle aus dem Jahr 1845 beschrieben hatte und an die sich die Librettisten Henri Meilhac und Ludovic Halévy angelehnt hatten.

Zu jenen Zeiten lehnte das Publikum der Pariser Theater Werke ab, deren Protagonisten Zigeuner, Diebe, Zigarrendreherinnen oder Schmuggler waren. Das von Mérimée beschriebene, leidenschaftliche, wollüstige Spanien wird dank der Musik, den Tänzen und den großartigen Chören abgedämpft, verschönert.

Um die gesamte Erzählung besser dem Operntheater anzupassen, wird sogar die Figur Micaelas erfunden, die mit ihren positiven Charakterzügen eine Art Gegenaltar zu Carmens Entschiedenheit und Brutalität darstellt.

Die Musik von "Carmen" ist reich an Kontrasten. Tschajkowskji selbst hat behauptet "ich kenne nichts, was das Element "le joli" d.h. die Anmutigkeit, besser vertreten könnte," aber er hat sofort auch das andere Element von Bizets Meisterwerk verstanden, seine echte Dramatik: das Profil des komplexbeladenen Don José, seine letzten, flehentlichen Bitten an Carmen, das unheimlich düstere Terzett der Kartenleger, das verworrene, fieberhafte Finale.... auch die freudigen Augenblicke sind von Vorahnungen geprägt.

Mérimée beschreibt uns Carmen in seiner Novelle als vom Teufel besessene, elende Zigeunerin und wenn wir Bizets Musik mit Aufmerksamkeit lauschen, können auch wir vielleicht dieses Abbild in der Hauptfigur erkennen. Und von dieser Erkenntnis ausgehend möchte ich mit dieser Inszenierung der Oper beginnen.

Mit "Carmen", einer Frau, die um Freiheit, Gleichheit und das Recht kämpft. Welche andere historische Epoche kann die Geschichte dieser Zigeunerin besser erzählen als der spanische Bürgerkrieg in den Dreißiger Jahren, ein Krieg in dessen Rahmen der Kampf der Frauen zum sozialen Ereignis wird.

Das Abbild der Frau hat von jenem Augenblick an ein neues Ausmaß angenommen, es hat ihr ermöglicht, "stolz" zu sein, auf der Seite der Gewinner zu stehen, auch wenn sie für ihre erkämpften Ideale sterben müßte.

Im Jahrzehnt der Zwanziger Jahre verschmilzt alles in der Kunst und die neuen Avantgarden sehen in der revolutionären Frau eine Gestalt, die in Harmonie auch neben einer traditionellen Frau leben kann. Diese Carmen wird sozusagen beinahe zum laienhaften Wesen, und in ihrem Verwandlungsprozess wird sie zum Symbol der republikanischen Kämpfe im Bürgerkrieg zwischen 1936 und 1939 aufsteigt.

Diese Figur wird zum Mittelpunkt in allen visuellen Künsten, ist auch auf den spanischen Briefmarken abgedruckt und es gelingt, sie unter dem Deckmantel der traditionellen Figur bis 1950 auch im Franco-Regime "einzukeilen". So lebt diese spanische Carmen weiterhin in einer privilegierten Nische bis sie zum Symbol der spanischen aber auch europäischen Mythologie aufsteigt. Dieser Mythos hat alle repräsentativen Künste über das 19. und 20. Jahrhundert hinaus überlebt, und zwar trotz der Versuchung, diese Figur im Vergleich zur Wahrheit, die sie verkörpert, zu entmythisieren. Sie verkörpert in der öffentlichen Wahrnehmung die positiven Charakterzüge der Spanierin.

In der Tat, aber, verkörpert Carmen immer eine Frau, die Angst einflößt, denn in ihrem tiefsten Wesen bleibt sie immer eine "Hexe". Sie ist eine bodenständige Frau, die mehr als verführt, im Mann Angst hervorruft, denn er will sich mit der wahren Frau als freiem, unternehmenden und einfallsreichen Menschen nicht messen. Diese freiheitsliebende Frau, die nur sich selbst treu ist, wird zum Kennzeichen der spanischen revolutionären Identität und identifiziert sich auch mit ihrem Land.

Im romantischen Spanien werden Religion und Laientum zum chaotischen Potpourri; üblicherweise kann ein Soldat in den Darstellungen die Frau auch mit marianischer Frömmigkeit anbeten, aber gleichzeitig kann diese Frau Engel oder Teufel sein, Jungfrau oder Verführerin. In diesem Sinn verkörpert Carmen das Abbild einer Frau als Hexe, die mit ihrer unwiderstehlichen Anziehungskraft die Männer in die Verdammnis führt; ihr Blick mit seiner dämonischen Kraft kann den Mann ins Verderben führen. Der Blick umhüllt ein Spiel von düsteren Riten, die Bestandteil des verführerischen Blicks in allen Darstellungen der spanischen Wesensart sind.

Wenn Mérimée Carmen beschreibt, behauptet er: "sie hat drei schwarze Kennzeichen: die Augen, die

Augenbrauen und die Wimpern, und drei weiße: den Glanz ihrer Haut, die Zähne und die Handfläche und auch drei rosafarbene: ihre Lippen, ihre Wangen und ihre Fingernägel". Wir können davon ausgehen, dass diese Beschreibung Mérimées die Darstellung der Frau als Ausstellungsstück verkörpert.

In "Carmen", sei es in der Novelle als auch in der Oper, werden die wesentlichen Mythen des menschlichen Wesens dargestellt, die sich auf irgendeine Weise mit den Geschehnissen der Handlung verflechten: Freiheit als Schicksal, das Tragödie und Tod hervorruft. Der Begriff Freiheit kann mit der Figur Carmens verknüpft werden, diese Frau verkörpert ihn am besten, denn Carmen begehrt und sehnt sich nach Freiheit, um zu leben und zu lieben, um sich zu verwirklichen. Zum Unterschied vom fraulichen Urbild der damaligen Zeit ist Carmen eine unabhängige, selbständige Frau, die ihre Freiheit bis zu ihrem Tod verteidigen wird.

Vom ethnischen Gesichtspunkt ist Carmen eine Zigeunerin, sie gehört einer Ethnie an, die ausschließlich in Freiheit und in einem ständigen *motus vivendi* leben kann.

Hier geht es um eine Freiheit, im wahrsten Sinne, die sich der patriarchalischen Gesellschaft und allen gesellschaftlichen Konventionen entgegengesetzt, und diese Freiheit ist das Erzeugnis der Gesellschaft des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts. Carmen wird für diesen Lebensstil, diese Auffassung mit ihrem Leben zahlen, für ihre Art und Weise, immer, bis zum Ende, sie selbst zu sein. Dies geht auch klar aus dem letzten Satz in Mérimées Novelle hervor, der auch die Essenz von Bizets Oper ist. "Frei will sie sein, frei selbst noch im Tod".

Mit dem spanischen Bürgerkrieg hat sich das Leben der Spanierinnen verändert, sie haben an Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Entscheidungskraft gewonnen. Trotz der harten Lebensbedingungen haben viele Frauen den Bürgerkrieg als eine begeisternde und auch ergreifende Erfahrung erlebt dank der sie ihre Kompetenzen und ihr Potenzial innerhalb der Gesellschaft entwickeln konnten, und nicht nur hinter den Frontlinien, sondern auch mit den Waffen in der Hand und im Kampf um ihre Ideale. Die Frauen hatten auch freie Wahl in ihrer Kleidung, so wurde der Arbeiteranzug zum Symbol der Revolution und auch ein Element der weiblichen Emanzipation, denn diese Kleidung machte Frauen und Männer gleich.

Die andere bedeutende Figur erscheint nie, obwohl es die Figur ist, die den wahren Sinn der Tragödie entscheidend beeinflusst. Die Musik beschreibt sie mit jeder Note, sie wird eine zusätzliche Figur, inexistent, die wir aber alle im Leitmotiv "des Schicksals" erkennen können.

Das Schicksal enthüllt ihr, dass sie sich dem "*fatum*" beugen muss, wenn sie leben will, wie sie wünscht; deshalb nimmt sie ihren Tod hin, ohne zu klagen, denn sie weiss, dass ihr dieses Schicksal bestimmt ist. Sie hat immer schon gewusst, wer ihr Schicksal sein wird, wer sie von sich selbst befreien und ihr den Tod geben wird.

Carmen verkörpert auch die ungezähmte, unfügsame, unbeirrte und verheerende Leidenschaft. Dieser Charakter ist absolut als revolutionär zu bezeichnen, auch als Mérimée ihn geschaffen hatte und er von Bizet vertont wurde, denn in der damaligen Gesellschaft waren der Frau in ihrem Leben nur zwei Möglichkeiten gegeben: Ehefrau, Mutter oder Nonne zu sein, oder Prostituierte, als allgemeine Ablehnung der Gesellschaft.

Der Leidenschaft gegenübergestellt wird die Kraft, die Don José tyrannisiert und ihn der dominierenden Carmen ausliefert. Don José nimmt wahr, dass er beherrscht wird und als Mann vernichtet ist.

Er glaubt, ihr ein neues Leben anderswo anbieten zu können und ihr damit die Freiheit zu geben, aber dies entspricht nicht dem wahren Sinne der von Carmen gewünschten Freiheit.

Carmen verkörpert das Chaos und Don José die von der Gesellschaft festgelegten Regeln. Als sie anfänglich Don José verführt und er sich in sie verliebt, könnte man glauben, dass das Chaos die Regeln besiegt, aber, um die Gesellschaft zu beruhigen, können wir hinzufügen, dass im Finale, damit alles wieder in seinen gewohnten Rahmen fällt, mit dem Tode Carmens, die Regeln das Chaos besiegen.

Das Chaos ist Teil des Obskurantismus, der schwarzen Magie der Zauberei, die Carmen anzuwenden weiss und die das Ungewisse mit sich bringt, die schwarze Welt und die Welt, die sie dem Dämonhaften und dem Teufel nähert: diese Anspielungen wiederholen sich oftmals wenn Don José von Carmen spricht.

Der Triumph des Mythos ist der Triumph der Überlegenheit der Frau über die Schwächen des Mannes, der wegen seiner Urinstinkte unterliegt, ohne dass der Verstand die Leidenschaft überwältigen kann. Damit wird akzeptiert, dass in dieser Realität/Vorspiegelung der Oper, die Frau mit ihrem Tode den Mann besiegt. Eigentlich überlebt Carmen, denn mit ihrem Tod wird sie zum Mythos. Carmen hat die Schwächen des Mannes genutzt, um ihn zu unterjochen und mit ihrem Tode zu triumphieren.